

Björn Wendt / Grit Höppner / Benjamin Görgen / Matthias Grundmann

Nachhaltigkeit und Alter

Konturen und Spannungsfelder eines vernachlässigten Forschungsfeldes

Zusammenfassung: Mit dem demografischen Wandel und der damit zusammenhängenden Alterung der Bevölkerungen stellt sich die Frage, wie dieser Wandlungsprozess die Kapazitäten von Gesellschaften für eine sozial-ökologische Transformation zur Nachhaltigkeit beeinflusst. Alter wurde in der Nachhaltigkeitsforschung bislang kaum als eine relevante Untersuchungseinheit für sozial-ökologische Transformationsprozesse erforscht und ebenso verzichtet die Altersforschung weitestgehend darauf, Nachhaltigkeit als ein forschungsrelevantes Feld zu erschließen. Vor dem Hintergrund dieser doppelten Forschungslücke thematisieren wir in unserem Beitrag zentrale Konturen und Spannungsfelder, die sich aus einer Konfrontation des Alters- und Nachhaltigkeitsdiskurses ergeben und konstruieren hierzu Leitbilder des nachhaltigen Alterns. Deutlich wird dabei: In beiden Diskursen werden in der Regel höchst gestaltungsmächtige Subjekte postuliert, die sich jedoch bereits auf der diskursiven Ebene mit einer ganzen Reihe an widersprüchlichen und ambivalenten Idealen konfrontiert sehen, die sich kaum mit der sozialen Praxis vermitteln lassen.

Abstract: With demographic change and the associated ageing of the population, the question arises how this process of change influences the capacities of societies for a socio-ecological transformation towards sustainability. In sustainability research, age has hardly been researched as a relevant unit for social-ecological transformation processes, and age research also largely refrains from developing sustainability as a research-relevant field. Against the background of this double research gap, our contribution addresses central contours and areas of tension that arise from a confrontation of the discourses on ageing and sustainability and constructs models of sustainable ageing for this purpose. It becomes clear that in both discourses, highly creative subjects are generated, who, however, already see themselves confronted with a whole series of contradictory and ambivalent ideals that can hardly be fulfilled by social practice.

Autor*innen:

Dr. Björn Wendt ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Münster. Arbeitsschwerpunkte: Soziologie der Nachhaltigkeit und Umweltsoziologie, Wissenssoziologie und Utopieforschung, Politische Soziologie, Elitensoziologie und Bewegungsforschung.

Prof. Dr. Grit Höppner lehrt Theorien und Konzepte der Sozialen Arbeit an der Katholischen Hochschule NRW, Münster. Weitere Arbeitsschwerpunkte: Praxis-, Materialitäts- und Netzwerktheorien, machtanalytische Ansätze, Soziologie des Körpers, des Alter(n)s und des Geschlechts.

Benjamin Görgen, M.A. ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Münster. Arbeitsschwerpunkte: Soziologie der Nachhaltigkeit, Bewegungsforschung, Praxistheorien und empirische Sozialforschung.

Prof. Dr. Matthias Grundmann ist Professor für Soziologie an der Universität Münster. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Sozialstrukturanalyse, die Sozialisations-, Bildungs- und Familienforschung sowie die Gemeinschafts- und Nachhaltigkeitsforschung.

Soziologie und Nachhaltigkeit
Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung

Ausgabe 4/2019, 5. Jahrgang
ISSN 2364-1282



Creative Commons-Lizenz

Herausgeber: Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Dieter Hoffmeister, Björn Wendt
Redaktion: Niklas Haabusch
Layout/ Satz: Frank Osterloh

Anschrift: WWU Münster, Institut für Soziologie
Scharnhorststraße 121, 48151 Münster
Telefon: (0251) 83-25303
E-Mail: sun.redaktion@wwu.de
Website: www.ifs.wwu.de/sun



Einleitung: Nachhaltigkeit und Alter – ein blinder Fleck der Forschungslandschaft

Die Zunahme des Anteils alter Menschen in den Wohlstandsgesellschaften des Nordens lässt sich auch in Europa an einem kontinuierlich steigenden Altersquotienten ablesen. Der Befund lautet: Die Lebenserwartung ist in den letzten Jahrzehnten enorm angestiegen, die Geburten hingegen sind stark zurückgegangen; die Zahl der über 65-Jährigen wächst, der Anteil der Erwerbsfähigen an der Gesamtbevölkerung hat sich hingegen reduziert (Eurostat 2018; Destatis 2019). Es ist davon auszugehen, dass diese gesamtgesellschaftliche Entwicklung die Bedingungsgefüge der gesellschaftlichen Reproduktion und vor allem die Kapazitäten von Gesellschaften für eine „sozial-ökologische Transformation“ (Brand 2017) zur Nachhaltigkeit beeinflussen – aber auf welche Weise? Neigen alte Menschen eher dazu, bestehende nicht-nachhaltige Strukturen und Praktiken zu reproduzieren? Oder sind sie aufgrund ihrer relativen Unabhängigkeit von den Zwängen der Arbeitswelt besonders offen für sozial-ökologische Kritik und Proteste sowie für eine praktische Umkehr zur Nachhaltigkeit?

Wenngleich die Nachhaltigkeitsforschung den Blick häufig auf das Nachhaltigkeitsbewusstsein und -verhalten in der Bevölkerung richtet – etwa indem die Anschlussfähigkeit des Nachhaltigkeitskonzepts an die Einstellungen, Lebensführungen und Lebensstile in spezifischen Milieus (Rink 2002; Kleinhüchelkotten 2002; Dangschat/Segert 2011; kritisch bezüglich der „ökologischen Distinktion“ der Mittelschicht aktuell z.B. Neckel 2018) oder an die Lebensweisen der so genannten jungen Generation untersucht wird (Leitner 2011) –, so bleibt der Zusammenhang von Nachhaltigkeit und einem fortgeschrittenen Alter in der bisherigen Forschung von zwei Seiten her strukturell unterbelichtet:

In der *Nachhaltigkeitsforschung* ist die Lebensphase des Alters nur selten von Interesse.¹ Der Zusammenhang zwischen Alter und Nachhaltigkeit wird jenseits der „sozialen Nachhaltigkeit“ von Sozialversicherungssystemen und öffentlichen Finanzen (auch Chopra 2007; Klundt 2008: 225 ff.; Oshio/Oguro 2013) oder der Frage, inwiefern sich „Alter“ in quantitativen Bevölkerungsbefragungen und Zusammenhangsanalysen der empirischen Sozialforschung als ein erklärender Faktor für das Umweltbewusstsein oder für nachhaltige Handlungsformen erweist (Preisendörfer 1999: 117 ff.; Diekmann/Preisendörfer 2001: 110), nur selten in den Blick genommen. Auch in der *Altersforschung* wird Nachhaltigkeit bisher kaum thematisiert. Lediglich vereinzelte Beiträge in einschlägigen Journals der Altersforschung beschäftigen sich mit der Frage, inwieweit das Konsumverhalten alter Menschen als nachhaltig bewertet werden kann (Venn et al. 2017) und welche Möglichkeiten in der nachhaltigen Quartiersentwicklung für ältere Menschen liegen (Ingman/Amin 2011). Zahlreiche neuere Sammelbände der Altersforschung (Buchen/Maier 2011; Berner et al. 2012; Bäcker/Heinze 2013; Vogel/Motel-Klingebiel 2013; Kriberneg/Maierhofer 2013; Pohlmann 2013; Amann/Kolland 2014; Endter/Kienitz 2015; Stöckl et al. 2016; Zimmermann et al. 2016) enthalten keinen Beitrag zur Nachhaltigkeitsthematik.² Selbst dem Titel nach vielversprechende Bände zum Zusammenhang von „Alter(n) und soziale Nachhaltigkeit“ (Alisch et al. 2017) oder zum „Älter werden im Quartier: Soziale Nachhaltigkeit durch Selbstorganisation und Teilhabe“ (Alisch 2014) fokussieren nicht auf Nachhaltigkeit im hier gemeinten Sinne, d.h. in

1 Ausnahmen bestätigen wie immer die Regel: Volker Hauff thematisierte in einer Dinner-Rede zum Handelsblatt-Infrastruktur Gipfel in Berlin am 3. Mai 2010 etwa die Herausforderungen des demografischen Wandels und alternder Gesellschaften vor dem Hintergrund des Klimawandels und von Nachhaltigkeitsfragen (Hauff 2010).

2 Gleiches gilt für das Handbuch Soziale Arbeit und Alter (Aner/Karl 2010).

der steten Verschränkung sozialer *und* ökologischer Problemlagen. Wenn in Bezug auf den eher ökologisch orientierten Nachhaltigkeitsdiskurs eine häufige Gerechtigkeitsvergessenheit und Vernachlässigung der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit kritisiert werden kann (Görgen/Wendt 2015; Wendt/Görgen 2018), so scheint für die Altersforschung genau das Gegenteil zu gelten: die auf soziale Ungleichheit und Teilhabe zielende soziale Dimension wird zu „Nachhaltigkeit“ verabsolutiert, während die ökologische Dimension des Nachhaltigkeitskonzepts weithin unberücksichtigt bleibt.

Das gegenseitige Desinteresse zwischen Alters- und Nachhaltigkeitsforschung ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass für beide Generativität, Lebensführung und Teilhabe zentrale analytische Dimensionen darstellen. So betonen die wenigen Befunde, die Alter und Nachhaltigkeit zusammenbringen, dann auch, dass die demografische Entwicklung „zu Herausforderungen für den Arbeitsmarkt und die sozialen Sicherungssysteme“ führen wird und der „aus dem Erwerbsleben ausgeschiedenen Generation die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und ein Altern in Würde ermöglicht werden muss“ (Grunwald/Kopfmüller 2012: 48). Die Generation der älteren Mitbürger*innen als Träger*innen von umweltschonenden und sozialverträglichen Praktiken geraten im Gegensatz zu ihrer sozialen Teilhabe bisher kaum in den Blick.

Gleichwohl existieren durchaus einzelne Hinweise darauf, dass die Lebensphase des Alters spezifische Einstellungen und Verhaltensweisen hervorbringt, die zum Teil mit Nachhaltigkeit korrespondieren, ihr zum Teil jedoch auch diametral entgegenstehen (Diekmann/Preisendörfer 2001: 110; Kuckartz/Rheingans-Heintze 2006: 195; Hoffmeister et al. 2014: 102). Positiv wurde in verschiedenen Studien beobachtet, dass sich Ältere vor allem beim Umgang mit Müll und Recycling, beim Energie- und Wassersparen sowie im

Mobilitätsbereich (Auto und Verkehr) umweltfreundlicher verhalten (Diekmann/Preisendörfer 2001: 112; Kuckartz/Rheingans-Heintze 2006: 52 ff.). Die Altersgruppe der 60- bis 69-Jährigen bevorzugt auch im Bereich des Lebensmittelkonsums öfter nachhaltige Angebote, etwa regionales Obst und Gemüse, sowie möglichst langlebige Produkte (Kuckartz/Rheingans-Heintze 2006: 66). Zudem verschenken Ältere häufiger Produkte, die sie nicht mehr benötigen, sie essen weniger Fleisch, dafür aber häufiger nachhaltigen Fisch (Scholl et al. 2015: 48 und 61). Dieses tendenziell umweltfreundlichere Verhalten im Vergleich zur jüngeren Generation wird unter anderem damit erklärt, dass Studien umweltschonendes Alltagshandeln in Form von Müllvermeidung, Energie- und Wassersparen im Haushalt sowie PKW-Nutzung abfragen – und dieses Verhalten vor allem im traditionellen Milieu der Nachkriegsgeneration verankert ist. Trotz dieser positiven Befunde deuten sich in den Studien zugleich eine Reihe von Widersprüchen in den Einstellungen und Verhaltensweisen von Älteren an, die von den Studien selbst nicht tiefgehender thematisiert oder diskutiert werden, etwa, dass Älteren Bio-Lebensmittel häufig „zu teuer sind“ (Rückert-John et al. 2012: 42). Offen bleibt in diesen Studien auch, inwieweit sich diese Widersprüche mit den unterschiedlichen Erwartungen und Ansprüchen von Alters- und Nachhaltigkeitsdiskursen erklären lassen, mit denen ältere Menschen konfrontiert sind, zu erklären sind.

Vor dem Hintergrund dieser für eine sozial-ökologische Transformation durchaus relevanten Befunde und Fragen identifiziert der Beitrag eine Forschungslücke in Bezug auf die Verknüpfung von Nachhaltigkeit und Alter. Ziel des Beitrags ist es, das bisher sowohl in der Alters- als auch in der Nachhaltigkeitsforschung vernachlässigte Forschungsfeld „Nachhaltigkeit und Alter“ zu entfalten und erste Forschungsperspektiven zu skizzieren. Dazu stellt der Beitrag exemplarisch einen Zugang zu einer idealen Konstruktion

von Vorstellungen und Praktiken nachhaltigen Alterns vor. Denn bereits auf dieser diskursiven Ebene zeigen sich zahlreiche Widersprüche und Konvergenzen, die aus der Konfrontation der Konzepte „Alter“ und „Nachhaltigkeit“ entstehen. Im Nachhaltigkeitsdiskurs wird beispielsweise häufig so argumentiert, als gäbe es nur einen Anspruch an die handelnden Subjekte: nachhaltig zu leben. Dieser Anspruch ist aber nicht nur aus sich selbst heraus schwierig umsetzbar, sondern auch, weil Menschen in funktional differenzierten Gesellschaften eben nicht nur mit den im Nachhaltigkeitsdiskurs gebundenen Idealen konfrontiert sind, sondern – wie am Beispiel der älteren Menschen deutlich wird – auch mit anderen Idealen, wie denen eines idealen Alterns. Ältere Menschen treffen in ihrem Alltag auf vielfältige systemische und lebensweltliche Ansprüche, die nicht zwingend mit den Idealen nachhaltigen Handelns korrespondieren – und daher besonders schwierig mit der Praxis zusammenzubringen sind. Zugleich zeigen sich Konvergenzen im Nachhaltigkeits- und Altersdiskurs in Bezug auf die normativen Setzungen der vermittelten Leitbilder und deren Ziele bzw. Handlungsorientierungen.

Um das Verhältnis zwischen Nachhaltigkeit und Alter aufzuschlüsseln und damit das Forschungsfeld „Nachhaltigkeit und Alter“ zu beschreiben, betrachten wir zunächst normative Idealvorstellungen und Leitbilder des Alters (Abschnitt 1) und der Nachhaltigkeit (Abschnitt 2). In einem nächsten Schritt entwerfen wir zwei neue, auf dem Nachhaltigkeitsdiskurs fußende Leitbilder des „nachhaltigen Alterns“. Wir untersuchen, inwiefern die Leitbilder des Alters- und Nachhaltigkeitsdiskurses auf der Ebene der Ideale miteinander harmonieren und welche Konflikte und welches Spannungsfeld zwischen ihnen sichtbar werden. Wir zeigen, inwiefern sich diese Spannungen noch einmal multiplizieren, wenn neben den Diskursen auch noch die konkrete Lebenspraxis älterer Menschen mit in den Blick genommen wird. Schließlich umreißen wir in

einer ersten Skizze das Forschungsfeld „Nachhaltigkeit und Alter“ (Abschnitt 4). Es zeigt sich, dass es sich bei den Idealen des nachhaltigen Alterns um nur schwer mit der alltäglichen Lebenspraxis in Einklang zu bringende Vorstellungen von Lebensführung handelt, denn individualisierte Idealvorstellungen einer auf Nachhaltigkeit und Alter bezogenen „gelingenden“ bzw. verantwortungsvollen Lebensführung „durchkreuzen“ sich wechselseitig und verhindern damit Anschlussfähigkeiten. Eben dieses skizzierte Forschungsfeld der Spannungen, Konflikte, Widersprüchlichkeiten und strukturellen Unlösbarkeiten normativer Ansprüche *in Bezug auf und in der Lebenspraxis* stellt nach unserem Dafürhalten einen fruchtbaren Einstieg in eine soziologisch informierte Analyse des Zusammenhangs von Nachhaltigkeit und Alter dar.

1. Leitbilder des Altersdiskurses

Die soziale Einordnung von Menschen als „alt“ erfolgt gegenwärtig in der Regel über eine Quantifizierung ihrer bereits verlebten Lebensjahre und einer damit verbundenen körperlichen Veränderung: einer abnehmenden Leistungsfähigkeit und einer größeren Anfälligkeit für Krankheiten und den Tod, wobei der Eintritt in den Ruhestand häufig als Grenze bestimmt wird, ab der ein Mensch als „alt“ gilt (Kohli 1988). Klassischerweise wird in der Sozialstatistik mit der Kategorie „65 Jahre und älter“ operiert, wenn über die Gruppe der „Alten“ berichtet wird. Als „hochalt-rige“ Bürger*innen gelten hingegen Menschen im Alter „von 80 Jahren und älter“ (Statistisches Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung 2016: 28 ff.).

Lange Zeit überwog in der sozialwissenschaftlichen Altersforschung die beschriebene Defizitperspektive, die das Alter naturalisierte und es mit körperlichem Abbau und zunehmendem Verfall gleichsetzte – paradigmatisch

wurde diese Perspektive im Disengagement-Ansatz ausgearbeitet (Cumming/Henry 1961). In der soziologischen Altersforschung haben sich allerdings in den letzten Jahren Überlegungen etabliert, die Alter nicht nur als eine körperliche Entwicklung auffassen, sondern zugleich als ein von soziokulturellen Annahmen, Erwartungen und Zuschreibungen durchdrungenes Konstrukt (für sozialkonstruktivistische Ansätze: Schroeter 2007), das soziale Ungleichheiten bedingt und verstärkt (für strukturalistische Ansätze: Backes 2001) und das sich in Wechselwirkung mit materiell-diskursiven Umwelten ko-konstituiert (für materielle Ansätze: Höppner 2015). Als besonders normativ aufgeladen gelten hierbei Rational-Choice-Theorien, die sich explizit gegen eine defizitäre Rahmung des Alters richten und dadurch stärker die Chancen und Möglichkeiten dieser Lebensphase betonen. Negative Altersstereotype werden in positiv besetzte Fähigkeiten und Ressourcen umgedeutet, die es zu aktivieren und zu nutzen gilt.³

Damit im Zusammenhang stehende Idealbilder von Alter sind auch deshalb so prominent geworden, weil sie im politischen und medialen Bereich eine große Reichweite erfahren (haben). Diese veränderte Bewertung des Alters zeigt sich insbesondere in dem Ende der 1980er Jahre in der Gerontologie entwickelten Konzepts des „erfolgreichen Alterns“ (Baltes/Baltes 1989; Rowe/Kahn 1997). Der Fokus auf die Kompensation

von bzw. auf den Umgang mit altersbedingten Veränderungen legt nahe, dass ein geeigneter Lebensstil körperliche und geistige Kapazitäten und damit die individuelle Lebenszufriedenheit länger erhalten kann. Dieses auf die individuelle Gesundheit zielende Konzept geht davon aus, dass gesellschaftliche Teilhabe die Voraussetzung für ein erfolgreiches Altern ist: Der Erfolg des Alterns bestimmt sich aus der Kompetenz, die Anforderungen, die an einen älter werdenden Menschen gestellt werden, mit seinen persönlichen Ressourcen zu meistern. Auf diese Weise werden Kompetenzbereiche optimiert und nicht mehr ausführbare Verhaltensweisen gewissermaßen ausgeglichen (van Dyk 2007: 99 f.). Dieser Wandel zeigt sich auch im Konzept des „aktiven Alterns“ (WHO 2002), das ähnlich wie das Konzept des erfolgreichen Alterns davon ausgeht, dass die aktive Förderung und Entfaltung von Körper und Geist zum Erhalt von Lebenszufriedenheit beitrage, was sich wiederum positiv auf die gesellschaftliche Teilhabe von Älteren auswirke.

Das Konzept des „produktiven Alterns“ (Tews 1996) knüpft zwar ebenso wie das erfolgreiche und aktive Altern an das Ideal des Erhalts von Eigenverantwortung und der eigenen Unabhängigkeit an. Es unterscheidet sich von diesen beiden Konzepten aber insofern, als es Tätigkeiten von Älteren vor dem Hintergrund von ökonomischen Prinzipien rahmt und bewertet und so vor allem deren wirtschaftlichen und sozialen Nutzen herausstellt. Ältere sind demnach aufgefordert, in ihrer Aktivität auch produktiv zu sein, um die demographisch unter Druck geratene Gesellschaft zu entlasten (Denninger et al. 2014; van Dyk/Lessenich 2009). Der Ruhestand sei demnach keine verpflichtungsfreie Zeit, sondern eine, die durch Produktivität als „ein ‚Werte‘ erzeugendes, sozial nützlich Verhalten“ (Tews 1996: 189) gekennzeichnet ist. Vor dem Hintergrund des aktuellen sozialstaatlichen Rückbaus, der z.B. im Anstieg des Rentenalters zum Ausdruck kommt, deuten politische Akteure diesen Anspruch als Appell,

3 Auch die zunehmende Langlebigkeit bedingt diese Neubewertung der Lebensphase Alter. Merkmale dieses „verjüngten“ Alters zeigen sich nicht mehr nur in der häufig zu beobachtenden Diskrepanz zwischen dem Aussehen eines Menschen und dessen kalendarischem Alter, sondern auch anhand der Eigenschaften (z.B. Gesundheit, Selbständigkeit, Kompetenz), die diesen Menschen heute im Vergleich zur Generation ihrer Eltern zugeschrieben werden (Denninger et al. 2014: 363; Schroeter 2008: 257, 260). Zahlreiche aktuelle Studien belegen, dass sich Menschen im Ruhestand heute häufig jünger fühlen als sie tatsächlich sind (Graefe et al. 2011: 302; Grillitsch/Jenuß 2015: 70; Schroeter 2012: 187 ff.). In Altersberichten werden Senior*innen als durchschnittlich „gesünder, besser ausgebildet und vitaler als frühere Generationen“ beschrieben (z.B. BMFSFJ 2010: 5).

auch im Ruhestand erwerbstätig zu sein oder sich freiwillig zu engagieren (BMFSFJ 2006). Diese Tätigkeiten werden teils durch die Möglichkeit des Zuverdienstes bei der Rente honoriert (Stichwort Flexi-Rente), teils aber auch durch die Möglichkeit, Verbundenheit und Zusammengehörigkeit zu erleben und zu fördern und in gemeinsamen – auch ehrenamtlichen – Aktivitäten das eigene Wissen weiterzugeben.⁴ In der wohl einflussreichsten aber zugleich kritisch diskutierten Definition wird das produktive Alter bestimmt als „any activity by an older individual that produces goods and services, or develops the capacity to produce them, whether they are to be paid for or not“ (Caro et al. 1993: 6). Produktivität in dieser Definition umfasst Erwerbsarbeit, Freiwilligenarbeit im Dienstleistungsbereich, bestimmte unbezahlte Arbeiten im familiären und sozialen Umfeld sowie (Aus-)Bildungsaktivitäten. Als nicht produktive Tätigkeiten gelten hingegen Aktivitäten, die ausschließlich dem subjektiven Nutzen und daher der Selbstentfaltung dienen, z.B. sportliche und kulturelle Tätigkeiten.

Vergleich man die jeweiligen Subjektverständnisse der drei Konzepte (Tabelle 1), so zeigt sich, dass alle ein handlungsfähiges Subjekt als Norm

setzen, das in der Lage ist, eigene Fähigkeiten und Potentiale optimal zu nutzen. Doch während die Konzepte des erfolgreichen und aktiven Alterns ein individualistisch handelndes Subjekt voraussetzen, das auf den Erhalt von Eigenverantwortung und Unabhängigkeit zielt, ist das handelnde Subjekt im Konzept des produktiven Alterns darüber hinaus gesellschaftlich orientiert. Das Ideal des produktiven Alterns beinhaltet dabei eine doppelte Orientierung: es zielt im Sinne von ökonomischer Rationalität auf ein Verfügbarmachen von Älteren für den Arbeitsmarkt und im Sinne einer sozialpolitischen Rationalität auf die Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement. Das heißt, dass das handlungsfähige Subjekt in den verschiedenen Alterskonzepten in graduell unterschiedliche Handlungsorientierungen übersetzt wird. Denn während beim erfolgreichen und aktiven Altern der Erhalt von individuellen Ressourcen anvisiert und gesellschaftliche Wirkungen von Handeln eher als ein positiver Nebeneffekt gerahmt werden, gilt die Förderung von Arbeitsmarktfähigkeit und zivilgesellschaftlichem Engagement als intendierte Zielsetzung des produktiven Alterns.

| Konzept | Zentrale Zielsetzung bzw. Handlungsorientierung | Subjektform |
|--|---|---|
| Erfolgreiches Altern Baltes/Baltes 1989; Rowe/Kahn 1997 | Erhalt von Eigenverantwortlichkeit und Unabhängigkeit | handlungsfähiges, individualistisch orientiertes Subjekt |
| Aktives Altern WHO 2002 | Erhalt von Eigenverantwortlichkeit und Unabhängigkeit | handlungsfähiges, individualistisch orientiertes Subjekt |
| Produktives Altern Caro/Bass/Chen 1993 | Förderung von Arbeitsmarktfähigkeit und/oder zivilgesellschaftlichem Engagement | handlungsfähiges, individualistisch und gesellschaftlich orientiertes Subjekt |

Tabelle 1: Altersleitbilder

4 So ist der Anteil der Erwerbstätigen im Ruhestand und insbesondere in der Altersstufe zwischen 60 und 71 Jahren von 5,1 Prozent im Jahr 1996 auf über 11,6 Prozent im Jahr 2014 gestiegen. Männer, höher Gebildete und Westdeutsche sind im Ruhestand häufiger erwerbstätig als Frauen, Personen mit niedrigem Bildungsniveau und Ostdeutsche. Frauen leisten allerdings viel häufiger als Männer unentgeltliche Hausarbeiten und Sorgetätigkeiten (DZA 2014: 6 ff.).

Das handlungsfähige Subjekt ist in allen drei Alterskonzepten als „unternehmerisches Selbst“ (Bröckling 2007) konzipiert. Hiernach sind Menschen dazu angerufen, analog der ökonomischen Marktprinzipien Individualismus, Eigenverantwortung, Leistungsbereitschaft und Flexibilität zu handeln, mit dem Ziel, sich im so-

zialen Wettbewerb zu behaupten. Die in den drei Alterskonzepten vorausgesetzten körperlichen Eigenschaften Gesundheit, Aktivität und Kompetenz korrespondieren mit diesen ökonomischen Marktprinzipien (Degele 2008: 166 ff.; Höppner 2011: 49 f.).

In diesen drei Alterskonzepten ist allerdings selbst eine Ambivalenz angelegt. Sie ergibt sich durch ihre normativ geprägte Ausrichtung bei gleichzeitig proklamierter prinzipieller Gestaltungsfähigkeit einerseits und der tatsächlichen Handlungsmöglichkeit von Älteren aufgrund von variierenden (körperlichen) Ressourcen und strukturell bedingten Lebensverhältnissen sowie den daraus resultierenden ungleichen Machtverteilungen andererseits. Diese Ambivalenzen wurden zunächst im angloamerikanischen Raum (Walker 1981; Minkler/Estes 1991) und später im deutschsprachigen Raum (Amann/Kolland 2008: 27–30) scharf kritisiert. Die Konzepte des erfolgreichen, aktiven und produktiven Alterns setzen einen handlungsfähigen Menschen voraus, der mit ausreichendem Willen und Disziplin seine Fähigkeiten und Potentiale optimal nutzen kann. Diese Logik, die sich in der Figur des Homo Oeconomicus widerspiegelt, entspricht meist nicht dem Alltag von Älteren, der immer häufiger durch Singularisierung, soziale Abwertung, Ausgrenzung und mangelnde gesellschaftliche Teilhabe gekennzeichnet ist (vgl. Backes 2014).

2. Leitbilder des Nachhaltigkeitsdiskurses

Ebenso wie die skizzierten Alterskonzepte fungieren auch Nachhaltigkeitskonzepte als normative Leitbilder (Grunwald/Kopfmüller 2012), an denen Menschen ihre Lebenspraxis ausrichten sollen oder wollen. Wenngleich auch das Konzept des „Alters“ uneindeutig und daher erklärungsbedürftig ist, so handelt es sich bei „Nachhaltigkeit“ um einen noch offeneren Begriff, dem durch seine

inflationäre Verwendung bereits zugeschrieben wird, eine entleerte und verwässerte „Worthülse“ zu sein, mit der Begriffsverwirrung betrieben wird (Renn et al. 2007: 30; Grober 2013: 16).

Nachhaltigkeit im hier gemeinten Sinn ist ein Diskursfeld, das unterschiedliche Konzepte und normative Prämissen transportiert, die sich aus den Umwelt- und Gerechtigkeitsdiskursen in Politik, Zivilgesellschaft und sozialen Bewegungen, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien speisen (Huber 2011: 159 ff.). „Nachhaltigkeit“ in diesem Sinne unterscheidet sich deutlich von älteren Bedeutungen, etwa wie etwas auf Dauer zu stellen oder etwas Anhaltendes hervorzubringen sowie auch vom durch Carl von Carlowitz geprägten ressourcen-ökonomischen Nachhaltigkeitsbegriff (Grober 2013). Nachhaltigkeit ist heutzutage eine in sich heterogene und widersprüchliche politische Weltanschauung, die in nahezu allen Funktionssystemen der Gesellschaft Resonanz erzeugt hat (Wendt et al. 2018a). Ohne die „Soziale Frage“ sowie „Umweltkrise“ und Umweltbewegung wäre die Entwicklung des Nachhaltigkeitsdiskurses nur schwer zu verstehen: sie reagiert auf ein kollektives, ja humanspezifisches Problem. Der weltweit steigende Ressourcenverbrauch und die negativen Umweltbelastungen in Folge der Industrialisierung riefen bereits in den 1960er Jahren und 1970er Jahren einen breiten Umweltdiskurs hervor (Meadows et al. 1973), der in der internationalen Umwelt- und Entwicklungspolitik unter dem Label der Nachhaltigkeit popularisiert und mit einer sozialen Dimension der Nachhaltigkeit verknüpft wurde (Hauff 1987; Hoffmeister et al. 2014: 50 ff.; Brand 2018). Auch wenn die diversen, teilweise verwobenen Diskursstränge im Nachhaltigkeitsdiskurs unterschiedliche Verständnisse von Nachhaltigkeit kultivieren, so werden gleichwohl einige Gemeinsamkeiten sichtbar (Wendt 2018): So beinhalten Nachhaltigkeitskonzepte stets Zeitdiagnosen zu a) krisenhaften Tendenzen des gesellschaftlichen Naturverhältnisses und der Gesellschaftsentwicklung, b) Vorstellungen

darüber, wie die Gesellschaft in Zukunft sein sollte und c) mit welchen Strategien und Instrumenten eine Transformation verfolgt werden sollte. Bei aller Differenz in der spezifischen Ausgestaltung zielen die Diskursstränge doch alle auf eine umweltfreundliche Transformation der Weltverhältnisse. Inwiefern eine nachhaltige Entwicklung auch gerechte Verhältnisse zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen, insbesondere aber den Ländern des Nordens und des Südens anvisiert, hängt jedoch ganz wesentlich vom jeweiligen Nachhaltigkeitsverständnis ab.

Am klarsten lassen sich zwei Erscheinungsformen des Nachhaltigkeitsverständnisses voneinander unterscheiden, die mit den Begriffen „schwache“ und „starke“ Nachhaltigkeit abgebildet werden können (Steurer 2001; Kraemer 2008; Ott/Döring 2011; Grunwald/Kopfmüller 2012):

1) *„Schwache“ Nachhaltigkeit* meint ein Entwicklungsverständnis von Gesellschaft und Strategien, die auf Basis technischer Innovationen über den Markt sowie umweltverträgliche Waren und Dienstleistungen in eine Ära der „grünen Moderne“ einleiten sollen. Der Verlust von „Naturkapital“ wird durch den Aufbau technischer und sozialer Handlungskapazitäten aufgefangen. Wachstum wird ökologisch entkoppelt, wodurch ein „Nachhaltiges Wachstum“ und „Nachhalter Konsum“ möglich wird. Es gibt dieser Perspektive nach keine absoluten und objektiv zu bestimmenden „Grenzen des Wachstums“, diese könnten vielmehr durch technische und soziale Innovationen stets neu gezogen und erweitert werden. Mehr noch: Hier wird bereits die Idee eingeplant, Nachhaltigkeit könne sich durch individuelles Handeln (Konsumententscheidungen) herstellen lassen.

2) *„Starke“ Nachhaltigkeit*: Dieser Typus von Nachhaltigkeitskonzepten argumentiert stärker naturwissenschaftlich und geht davon aus, dass sehr wohl absolute „Grenzen des Wachstums“ existieren würden, die die Natur vorgibt und

denen nicht mit Technik und Marktkräften beizukommen sei. Nachhaltiges Wachstum und Entkopplung sei eine Illusion, da eine wachsende Wirtschaft der Erfahrung nach stets mit zusätzlichen Umweltbelastungen einhergeht und Effizienzzuwächse bisher stets durch Reboundeffekte überkompensiert wurden. „Postwachstum“ lautet daher die Devise. Damit gehen die Forderungen nach Verzicht, Suffizienz und Subsistenz einher, um eine gerechte Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen gewährleisten zu können (Paech 2012).

Die beiden Diskursstränge, „ökologische Modernisierung/schwache Nachhaltigkeit“ auf der einen Seite und „Postwachstum/starke Nachhaltigkeit“ auf der anderen Seite markieren die wesentlichen zwei Grundorientierungen innerhalb des Nachhaltigkeitsdiskurses. Unterscheidungsmerkmale bilden hierbei die Einschätzung nach der Möglichkeit der Substituierbarkeit von Dienstleistungen des Ökosystems und der Position zum Wirtschaftswachstum, kurzum: ökologische und ökonomische Argumente.⁵

Somit werden in den Konzepten der schwachen und starken Nachhaltigkeit unterschiedliche Strategien für eine sozial-ökologische Transformation deutlich (Tabelle 2). Eine nachhaltige Entwicklung wird entweder über einen Wandel von Technik und Markt und schlussendlich vor allem des individuellen Konsums durch verantwortliche sowie handlungsfähige Konsument*innen (schwache Nachhaltigkeit) gedacht, durch deren Entscheidungen globale Nachhaltigkeitsprobleme gelöst werden sollen. Oder es werden handlungsfähige, in soziale Strukturen eingebettete und an globalen Problemen orientierte, verantwortliche Prosumert*innen und Bürger*innen angerufen,

5 Zwischen diesen zwei Polen werden auch feinstufigere Unterscheidungen von Nachhaltigkeitskonzepten konstruiert, die drei oder vier Idealtypen beschreiben (Kraemer 2008; Steurer 2010). Um unser Argument an dieser Stelle jedoch nicht zu komplex werden zu lassen, beziehen wir uns im Rahmen dieses Beitrags auf die zwei Extrempole.

die sich über eine Moral des Verzichts und durch entsprechende Lebensführungspraktiken im Rahmen von zivilgesellschaftlichen Initiativen zusammenschließen und auf diese Weise zu Vorreiter*innen einer sozial-ökologischen Transformation werden (starke Nachhaltigkeit). Wengleich auch im Rahmen starker Nachhaltigkeitskonzepte durchaus von „globalen“ Problemlagen auf Individuen geschlossen wird, die vornehmlich für eine Wende zur Nachhaltigkeit verantwortlich gemacht werden (Paech 2018; kritisch dazu Grunwald 2018), so sind diese doch in der Regel als in sozialen Strukturen eingebettete Subjekte konzipiert.

Ein wesentlicher Unterschied zu den Alterskonzepten, das wird bereits an dieser Stelle deutlich, ist in beiden Fällen das globale Projekt, auf das Nachhaltigkeit gerichtet ist – sei es beim nachhaltigen Konsum, bei der Bereitschaft für Regulation oder bei einer nachhaltigen und auf Verzicht ausgerichteten Lebensführung sowie politischem

Jenseits der klassischen Unterscheidung zwischen schwacher und starker Nachhaltigkeit haben sich erweiterte Vorschläge etabliert, die den Nachhaltigkeitsdiskurs systematisieren sollen. Karl-Werner Brand schlägt etwa vor, den Diskurs entlang von zwei Achsen zu ordnen (Brand 1997, 2014). Auf der horizontalen Achse des *Naturbezugs* wird zwischen Techno- und Ökozentrismus differenziert. Hier liegt jene Differenz der Substituierbarkeit von Naturkapital zugrunde, die auch schwache und starke Nachhaltigkeitsverständnisse voneinander unterscheidet. Darüber hinaus differenziert er auf der vertikalen Achse die Entwicklungsverständnisse und die darin enthaltenen „impliziten Maßstäbe von Gerechtigkeit und den entsprechenden Veränderungsstrategien“ (Brand 1997: 21). Er unterscheidet zwischen Konzeptionen eines „Weiter so“, die auf Effizienzstrategien und eine Form der Besitzstands- und Leistungsgerechtigkeit setzen sowie auf einer grundsätzlicheren Kritik des industriellen Zivilisationsmodells, die mit Suffizi-

| Konzept | Zentrale Zielsetzung bzw. Handlungsorientierung | Subjektform |
|---|---|---|
| Schwache Nachhaltigkeit von Weizsäcker et al. 1995 | Nachhaltigkeit durch Konsum, Öko-Effizienz und ggf. auch ökologische Konsistenz | handlungsfähige, individualistische und an globalen Problemen orientierte Konsument*innen |
| Starke Nachhaltigkeit Paech 2012 | Nachhaltigkeit durch Suffizienz und Subsistenz im Rahmen moralischer Lebensführung und zivilgesellschaftlichem Engagement | handlungsfähige, in sozialen Strukturen eingebettete und an globalen Problemen orientierte Prosumert*innen und Bürger*innen |

Tabelle 2: Nachhaltigkeitsleitbilder

Engagement; stets ist es ein kollektives Projekt und nicht nur die eigene Kompetenz bzw. die eigene Gesundheit oder Wohlbefindlichkeit, in die die individuellen Akteure „investieren“. Dies übersetzt sich jedoch in tendenziell variierende Handlungsorientierungen: einerseits des individuellen Konsums (schwache Nachhaltigkeit) sowie andererseits der Aufforderung, sich innerhalb der jeweiligen Möglichkeiten jenseits des Supermarktes durch Prosuming und zivilgesellschaftliches Engagement zu verpflichten.

enzstrategien operiert und sich an Vorstellungen von Verteilungsgerechtigkeit orientiert. Mit den Entwicklungsverständnissen und den darin enthaltenen Gerechtigkeitsvorstellungen wird auch die soziale Dimension der Nachhaltigkeit als ein wesentliches Unterscheidungskriterium adressiert.

Man könnte zusammenfassend argumentieren, dass sich nicht nur hinsichtlich der ökologisch-ökonomischen, sondern auch hinsichtlich der sozialen Dimension schwache von starken Nachhaltigkeitsverständnissen unterscheiden

lassen. Während schwache Nachhaltigkeit die soziale Dimension häufig nicht oder nur verkürzt (etwa als Partizipation oder in Form „sozialer Projekte“ in betrieblichen Kontexten) berücksichtigt und dabei in der Regel auf die Zustände in den Ländern des Nordens projiziert bleibt, impliziert starke Nachhaltigkeit in Bezug auf die soziale Dimension eine globale Perspektive, die auf die Ungleichheitsstrukturen zwischen den Ländern des Nordens und Südens gerichtet ist und sich an globaler Solidarität und Gleichheit orientiert.⁶ Hier wird mitunter auch konsequent „kollektivistisch“ argumentiert bzw. das Soziale nicht aus einer individualistischen Perspektive moralisierend im Sinne von Verantwortlichkeiten des Einzelnen verstanden. Vielmehr wird bedacht, dass das Soziale sich stets als etwas Relationales herstellt und auf ein Gemeinwohl fokussiert, das sich eben nicht durch Aufsummierung individueller Handlungen, sondern durch eine verantwortungsvolle Ressourcennutzung aller und eine Perspektive auf das Überleben, die Lebensqualität und Solidarität der Gattung ergibt (Tomasello 2016; Grundmann 2016).

3. Leitbilder des nachhaltigen Alterns: Konturen normativer und diskursiver Spannungsfelder

Überträgt man die Überlegungen des Nachhaltigkeitsdiskurses im Sinne der herausgearbeiteten Altersideale in Leitbilder des „nachhaltigen Alterns“, so hat dies zur Folge, dass entsprechend der unterschiedlichen Nachhaltigkeitsverständnisse ein spannungsreiches

Kontinuum an adressierten Vorstellungen in den Blick kommt, je nachdem ob Nachhaltigkeit im Sinne einer ökologischen Modernisierung bzw. einer sozial schwachen Nachhaltigkeit oder aber im Sinne eines Postwachstumskonzepts bzw. einer sozial starken Nachhaltigkeit übersetzt wird (Tabelle 3). Dabei überkreuzen sich die Argumentationsfiguren auf subtile Art und Weise. Denn je nachdem, ob Nachhaltigkeit primär ökologisch, ökonomisch oder sozial verstanden wird, leiten sich daraus jeweils andere Handlungsanforderungen für ein nachhaltiges Alter ab.⁷

1) *Schwache Nachhaltigkeitskonzepte* sprechen ältere Menschen vor allem als Konsument*innen an und verlangen ihnen einen nachhaltigen Konsum ab, etwa den Kauf von biologischen, fair-gehandelten, regionalen, ökoeffizienten Produkten und Dienstleistungen über den Markt. Gesellschaftlicher Wandel wird zwar über die Makroebene gedacht (Technikentwicklung/Marktkräfte); Nachhaltigkeit soll aber letztlich durch individuelles Handeln (Konsumententscheidungen) initiiert werden, indem das Individuum dazu aufgefordert wird, innovative Produkte zu konsumieren. Je nachdem, wie verantwortungsvoll die Nachfrageseite der Konsument*innen sich über den Markt artikuliert – so die Annahme –, wird das Angebot sich verschieben. Wenngleich auch hier rationale Entscheider*innen vorausgesetzt werden und nachhaltiger Konsum ein (ökonomisch wie kulturell) anspruchsvolles Unterfangen sein kann, so sind für diese Pfade der Veränderung größere Transformationen des eigenen Lebensstils nicht nötig.

2) *Starke Nachhaltigkeitskonzepte* gehen hier deutlich weiter: Hier wird den Älteren deutlich mehr abverlangt. Sie selbst seien für ihr Leben

6 Wenngleich die Diskussion um soziale Nachhaltigkeit (Görgen/Wendt 2015; Opielka 2017; Opielka/Renn 2017) nicht nur normativ, sondern auch analytisch gefärbt werden kann, indem etwa nach den Prozessen sozialen Wandels oder nach den sozialen Grenzen der Nachhaltigkeit gefragt wird, treten im Diskurs selbst vor allem die diskutierten Vorstellungen von Teilhabe und Gerechtigkeit in den Blick, an die unsere Konzeptionierung ebenfalls anknüpft.

7 Die Handlungsaufforderungen schwacher und starker Nachhaltigkeitskonzepte, die wir in diesem Beitrag mit der Lebensphase des Alters in Beziehung setzen, sind selbstverständlich nicht auf alte Menschen beschränkt, sondern ließen sich ebenso auf andere Alters- und Statusgruppen übertragen.

| nachhaltiges Altern | |
|--|---|
| 1) schwache Nachhaltigkeit | 2) starke Nachhaltigkeit |
| Nachhaltiger Konsum, bspw. <ul style="list-style-type: none"> • bio, fair, regional • Ökoeffiziente Produkte • Kompensationszahlungen • E-Mobilität • nachhaltige Finanzanlagen | „Life Politics“/Engagement durch Lebensführung und Empowerment, bspw. <ul style="list-style-type: none"> • Suffizienz, Sparsamkeit, Verzicht • Subsistenz, Prosuming, Reparieren, Tauschen, Verschenken • Engagement in sozial-ökologischen Initiativen und Bewegungen • Kooperation, Vergemeinschaftung, Solidarität und Wechselseitigkeit |
| = | = |
| angerufen werden ältere Menschen hier als handlungsfähige, erfolgreiche und aktive Subjekte, die Nachhaltigkeit als Konsument*innen initiieren; ihre Lebensführung bleibt davon weitestgehend unberührt | angerufen werden ältere Menschen hier als handlungsfähige, engagierte und gesellschaftlich orientierte Subjekte, die Nachhaltigkeit als „Prosument*innen“ und Bürger*innen initiieren; ihre Lebensführung bedarf einer Transformation |

Tabelle 3: Was impliziert „nachhaltiges Altern“ für das Subjekt?

und einen Wandel in Bezug auf Nachhaltigkeit verantwortlich. Älteren wird die Botschaft vermittelt, nachhaltiger zu *sein*, d.h. sie sollen aus Überzeugung verzichten, sich solidarisieren, in Initiativen engagieren und als „Prosument*innen“ und Bürger*innen ihr Leben in die eigenen Hände nehmen, um in all ihren Lebensbereichen sozial- und umweltverträglicher zu leben: Sie sollen sparsam sein, Gegenstände reparieren, Nahrung selbst oder im Kollektiv anbauen, tauschen und verschenken, sich mit anderen zivilgesellschaftlich zusammenschließen, um etwas gegen die Ungerechtigkeiten auf der Welt zu unternehmen.

Wie Alter sowohl in Bezug auf schwache als auch auf starke Nachhaltigkeitsvorstellungen mit Merkmalen wie Bildung, Einkommen, Geschlecht, soziale und kulturelle Herkunft oder Wohnsituation zusammenhängt und realisiert wird, ist eine hochrelevante Frage, die in der empirischen Nachhaltigkeitsforschung bislang jedoch stark vernachlässigt wurde. Bereits in dieser Skizze der Leitbilder des „Nachhaltigen Alterns“ deuten sich jenseits dieser konkreten Merkmale gleichwohl grundlegende diskursive Spannungsfelder an, die es genauer auszuloten gilt. In den letzten Jahren häufen sich

Diskurspositionen, die in den unterschiedlichen Ansprüchen an eine nachhaltige Lebensführung eine strukturelle Überforderung des Individuums sehen und dies im Sinne einer individualistischen Falle und einer Verantwortungsdiffusion von Politik und Wirtschaft begreifen (Grunwald 2018). Sie sind jedoch deutlich in der Minderheit. Vor allem in öffentlichen und politischen Diskursen bleibt der Fokus auf handlungsfähige Individuen, die durch informierte, rationale Entscheidungen eine nachhaltige Entwicklung befördern, weiterhin dominant (Shove 2010). Die im Nachhaltigkeits- und im Altersdiskurs reproduzierten normativen Leitbilder, Handlungsorientierungen, Subjektformen und daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen, die über politische Prozesse, das Bildungs- und Gesundheitssystem, die Medien und die Wissenschaft in der Gesellschaft verankert werden, erfahren nach wie vor große Popularität.

Konvergenzen der Leitbilder von Nachhaltigkeit und Alter zeigen sich zunächst in ihrem programmatischen Charakter: Wie gezeigt, setzen die Konzepte des erfolgreichen, aktiven und produktiven Alterns einen handlungsfähigen Menschen voraus, der mit ausreichendem Willen

und Disziplin seine Fähigkeiten und Potentiale optimal nutzen kann. Entsprechend der Logik von Rational-Choice-Theorien sind diese Unternehmer*innen ihrer Selbst (Bröckling 2007) dazu angerufen, analog zu ökonomischen Marktprinzipien wie Selbstmanagement, Eigenverantwortung und Konkurrenz zu handeln, mit dem Ziel, sich im sozialen Wettbewerb zu behaupten. Dieses in Alterskonzepten formulierte Leitbild und seine Handlungsorientierungen sind auch im Nachhaltigkeitsdiskurs verbreitet. Hier wird (auch älteren) Menschen die Fähigkeit zugeschrieben, als rational handelnde Konsument*innen und Prosument*innen autonom und damit verantwortlich zwischen verschiedenen Handlungsoptionen in Bezug auf den meisten sozial-ökologischen Nutzen auszuwählen.

Sowohl im Nachhaltigkeits- als auch im gegenwärtigen Altersdiskurs werden hochgradig gestaltungsmächtige Subjekte postuliert: beide setzen die Möglichkeit zur Teilhabe voraus. Während in den Alterskonzepten je nach Konzept die Subjektform und Intention dieser diskursiven Rahmung variiert (das erfolgreiche und aktive individualistische Subjekt zielt auf den Erhalt von Eigenverantwortlichkeit und Unabhängigkeit, das produktive Subjekt hingegen auf die Teilnahme am Arbeitsmarkt und die Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement), werden im Nachhaltigkeitsdiskurs unterschiedliche Voraussetzungen für die Umsetzung idealer Nachhaltigkeitspraxis gesetzt (finanzielle Voraussetzungen im schwachen Nachhaltigkeitskonzept, körperliche und geistige Voraussetzungen beim starken Nachhaltigkeitskonzept).

Eine weitere Konvergenz der Erwartungen zwischen produktivem Alter und Nachhaltigkeit zeigt sich in Aktivitäten zur Förderung des sozialen Zusammenlebens. Aktuell findet dieses Konzept vor allem im freiwilligen Engagement seinen Ausdruck, dass seitens der Alterspolitik in seiner Relevanz betont wird (Denninger et al. 2014;

Steinfort 2010). Auch freiwilliges Engagement ist unter anderem durch individuelle Motive gekennzeichnet, denn Freiwillige profitieren durch das Erfahren von Dankbarkeit, Verantwortlichkeit und „Spaß an der Sache“ persönlich von ihrem Engagement (Steinfort 2010: 15, 34). Freiwilliges Engagement ermöglicht es Älteren zudem, sich jenseits der früheren Erwerbsarbeit zu positionieren, sozial zu partizipieren, zu kooperieren und den Alltag zu strukturieren. Durch das Erleben von Produktivität kann die Lebenszufriedenheit im Alter maßgeblich gesteigert werden (u.a. Naegele 2006).

Neben diesen Überschneidungen zeigen sich jedoch zahlreiche Spannungen in den Leitbildern des nachhaltigen Alterns. Während die Leitbilder und Ansprüche im Nachhaltigkeits- und Altersdiskurs für sich allein genommen schon voraussetzungsvoll erscheinen, so potenzieren sich diese Ansprüche in den Leitbildern des nachhaltigen Alterns: Ältere, nachhaltig agierende Unternehmer*innen ihres Selbst haben nicht nur den Anspruch eine ideale nachhaltige Praxis umzusetzen. Vielmehr verkörpern sie diese ideale Praxis mit Kopf und Verstand, Leib und Seele. Diese Unternehmer*innen sind in der Regel als isolierte Einheiten konzipiert, die sich aus sich selbst heraus – autopoietisch – reproduzieren. In ihrer körperlich unbegrenzt erscheinenden Reproduktionsfähigkeit und in ihrer Sozialstrukturlosigkeit spielen körperliche, soziale und finanzielle Beeinträchtigungen und damit verbundene ungleiche Lebensverhältnisse, Zugangsmöglichkeiten und Machteffekte keine Rolle. Hier zeigen sich jedoch unvereinbare Diskrepanzen zwischen Leitbildern, idealer Praxis und realer Lebenspraxis.

Einige Beispiele sollen diese Diskrepanzen verdeutlichen: Blickt man auf das Alter als eine Phase, die durch den Wunsch nach einem langen, gesunden Leben gekennzeichnet ist, rücken im Sinne der Anrufung insbesondere des erfolgreichen und aktiven Alterns Tätigkeiten zur Verbesserung der

Gesundheit und des persönlichen Wohlbefindens etwa durch ressourcenintensive Urlaubsreisen in den Blick. Flüge oder Kreuzfahrten sind mit vergleichsweise hohen ökologischen und sozialen Belastungen verbunden. Wie könnte im Sinne der Nachhaltigkeit reagiert werden? Schwache Nachhaltigkeitsstrategien würden z.B. nahelegen, bei der Wahl des Fluges auf besonders effiziente Flugzugtypen zu setzen oder den Co₂-Ausstoß über Kompensationszahlungen „auszugleichen“. Starke Nachhaltigkeitsstrategien würden hingegen vorschlagen, das Fliegen oder Kreuzfahren radikal zu reduzieren oder sogar ganz darauf zu verzichten. Diese Strategie könnte wiederum als Einschränkung wahrgenommen werden und die Lebenszufriedenheit mindern. Zudem ist fraglich, welchen gesellschaftlichen Zweck Reisen oder Kreuzfahrten besitzen. Solche „hedonistischen Selbstentfaltungspraktiken“ scheinen sich zu einer lebensalterübergreifenden Ich-lebe-hier-und-jetzt Logik zu verdichten, die in Bezug auf ältere Menschen das Wissen um die eigene Endlichkeit vorübergehend negiert oder kompensiert (Höppner 2016; Venn et al. 2017). Damit sind Argumente angesprochen, wonach solche, nur das individuelle Wohlbefinden steigernde Tätigkeiten als nicht sozial nachhaltig einzustufen wären.

Werden die Effekte solcher Tätigkeiten nicht ausschließlich auf den (finanziell gut situierten) älteren Menschen bezogen gedacht, sondern auch in Hinblick auf deren gesellschaftliche Relevanz, zeigt sich noch ein anderes Bild: Eine gute gesundheitliche Verfassung ist zunächst einmal die Voraussetzung für Selbständigkeit, für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und damit auch für nachhaltiges Handeln. Ein gesunder Mensch beschert dem Gesundheitssystem niedrigere Kosten; diese Tätigkeiten haben vor dem Hintergrund dieses Gemeinwohlgedankens einen kollektiven Nutzen im Sinne der nachhaltigen Finanzierung sozialer Sicherungssysteme (auch Lessenich 2003). Zugleich ist Gesundheitserhaltung aber abhängig von gesundheitsfördernden

Bedingungen, zu denen u.a. das Erleben von sozialer Gerechtigkeit, das Vorhandensein eines stabilen Ökosystems und die sorgfältige Verwendung vorhandener Naturressourcen gezählt werden (WHO 1986). Würden etwa die Kreuzfahrtreisenden einmal „unter Deck“ gehen und die Arbeitsbedingungen und Einkommenszahlungen der Gastarbeitenden auf den Schiffen zur Kenntnis nehmen, so würden nicht nur ökologische, sondern auch soziale Beschädigungen zu Tage treten, die mit dieser Urlaubsform einhergehen. Hier zeigt sich, dass das individuelle Streben nach Gesundheit und Lebenszufriedenheit nicht per se als sozial nachhaltiges Handeln bewertet werden kann, weil damit verbundene Tätigkeiten für sich genommen ausschließlich personengebundene Wohlfühleffekte intendieren und dabei jene ökologischen und sozialen Ressourcen beanspruchen, deren Schutz im Nachhaltigkeitsdiskurs grundlegender Konsens ist. Obwohl Tätigkeiten zur Steigerung von Wohlbefinden im Sinne des Altersdiskurses also durchaus berechtigt erscheinen, lassen sie sich kaum mit dem Nachhaltigkeitsdiskurs vereinbaren. Die im ersten skizzierten Leitbild angerufenen älteren Menschen, die Nachhaltigkeit durch Konsumententscheidungen initiieren, sind demzufolge mit Idealvorstellungen zum erfolgreichen und aktiven Altern konfrontiert, die sich von denen des (schwachen und erst recht des starken) Nachhaltigkeitshandelns grundlegend unterscheiden.

Relevant für den Nachhaltigkeitsdiskurs, insbesondere im Rahmen von Konzepten starker Nachhaltigkeit, sind zudem Tätigkeiten, die durch Verzicht gekennzeichnet sind. Kleidung so lange zu tragen bis sie abgetragen ist, elektrische Geräte so lange zu verwenden, bis sie kaputt und nicht mehr reparaturfähig sind und Einschränkungen im Wasser- und Stromverbrauch sind von einem Teil der Angehörigen der alten Generation ausgeübte Tätigkeiten, die gemeinhin als ökologisch nachhaltig gelten. Häufig ist deren Ausübung allerdings nicht ökologisch motiviert,

sondern ein sozialisatorischer Nebeneffekt: Sparsamkeit, Bescheidenheit und Genügsamkeit sind bei älteren Menschen stärker als in nachfolgenden Generationen verbreitet, denn als „ältere Bevölkerungsgruppe kennen sie auch noch Zeiten, in denen schnelllebiger Konsum nicht selbstverständlich war. Der sorgsame Umgang mit Gütern, Werterhalt und Sparsamkeit sind deshalb selbstverständliche Bestandteile ihres Umwelthandelns“ (Scholl et al. 2015: 72). Mitunter sind diese bedingt durch Erfahrungen, die sie oder ihre Eltern während der Nachkriegszeit gemacht haben (Kirchmair 2005). Das Ausüben solcher Tätigkeiten hat also nicht per se etwas mit dem Altwerden bzw. Altsein zu tun, sondern ist auch auf einen Kohorteneffekt zurückzuführen. Die Motivation hierfür könnte sich zukünftig in jenen alten Kohorten verflüssigen, deren Angehörige im historisch-gesellschaftlichen Kontext des so genannten Wirtschaftswunders aufgewachsen und eher in Zeiten des Überflusses sozialisiert wurden. Ob Alter als Lebensphase also per se dazu disponiert, tendenziell nachhaltig zu leben, ist eine empirisch noch offene Frage.

Der Nutzen von weiteren, durch Verzicht gekennzeichneten Tätigkeiten wie etwa das Einsparen von Strom, wird im Alltagshandeln von Älteren insofern relativiert, als dass diese häufiger in großen Wohnungen leben, in der Regel mehr Zeit Zuhause verbringen und oft alte Elektrogeräte besitzen, die wenig energieeffizient sind (Schäfer et al. 2011).⁸ Schließlich können durch Verzicht gekennzeichnete Tätigkeiten auch ein Ausdruck von mangelnden finanziellen Ressourcen sein. Statistisch gesehen sind Ältere zwar überdurchschnittlich wohlhabend und ihr Armutsrisiko ist geringer als das von Jüngeren (Bertelsmann Stiftung 2016), der stete Anstieg von laufenden

Wohnkosten im Vergleich zur geringer steigenden Rente verstärkt aber den Mangel an finanziellen Ressourcen in Zukunft vor allem bei den ärmeren Älteren (DZA 2014). Der unzureichende materielle Lebensstandard verschließt damit einem größer werdenden Teil der Altersgruppe aufgrund ihrer begrenzten Handlungsspielräume den Zugang zu gesellschaftlicher Partizipation, die als ein wesentliches Merkmal sowohl für sozial nachhaltiges Handeln als auch für produktives Altern gilt. Obwohl durch Verzicht gekennzeichnete Tätigkeiten im Sinne des Nachhaltigkeitsdiskurses prinzipiell relevant sein können, lassen sie sich nicht per se mit Vorstellungen eines nachhaltigen Alterns vereinbaren.

Anhand dieser Beispiele aus der alltäglichen Lebenspraxis zeigt sich, dass beide Leitbilder des nachhaltigen Alterns Strategien und Tätigkeiten erfordern, die mitunter unvereinbar sind, d.h. in den Leitbildern selbst ist eine kaum zu überbrückende Diskrepanz angelegt. Insbesondere im Bereich der sozialen Nachhaltigkeit wird diese Diskrepanz deutlich: Der „sozial starke Nachhaltigkeitsbegriff“ (Grundmann 2016) umfasst Attribute wie lokale und globale Solidarität, wechselseitigen Nutzen, Kooperation, Erfahrungs- und Meinungsaustausch und Anerkennung. Die idealisierten Setzungen der Leitbilder für nachhaltiges Altern erzeugen und erfordern hingegen *eher* individualistisch orientierte Subjekte, die mit ihrem auf Nutzenmaximierung, soziale Abgrenzung und Konkurrenz fokussierten Handeln insbesondere das Verständnis des sozial starken Nachhaltigkeitsbegriffs unterlaufen, oder anders ausgedrückt: Im Alter Nachhaltigkeit zu antizipieren, erscheint aufgrund der aktuell wirkmächtigen, jedoch widersprüchlichen Leitbilder insbesondere mit Blick auf starke Nachhaltigkeitsvorstellungen schwierig, wenn nicht gar unmöglich.

Diese Beispiele aus der alltäglichen Lebenspraxis zeigen aber auch, dass sich das Spannungsfeld,

8 Diese Befunde zum Umweltverhalten sind gleichwohl mit Vorsicht zu betrachten, weil bei ihnen allzu häufig lediglich konventionelle, auf Selbstauskunft beruhende Messungen des Umweltverhaltens zu Grunde liegen, die mitunter auch in ihrer Skalierung fragwürdig sind (Wendt/Görge 2017).

das sich bereits auf diskursiver Ebene in den Leitbildern des „nachhaltigen Alterns“ zeigt, noch einmal multipliziert, wenn neben den Diskursen auch noch die konkrete Lebenspraxis älterer Menschen mit in den Blick genommen wird. Sowohl der Alters- als auch der Nachhaltigkeitsdiskurs scheinen Leitbilder zu produzieren, die dazu tendieren, Individuen zu überfordern, sie als gesellschaftliche Akteure zu marginalisieren bzw. auszuschließen oder aus ihrer Verantwortung für das kollektive Wohl zu entlassen. Woran mag das liegen? Wir vermuten, dass es an einer Übersetzung bzw. Übertragung von gesellschaftlichen Bedingungen bzw. kollektiven Problemen (demographischer Wandel, Umweltverschmutzung und -zerstörung, Armut) auf eine individualistische Handlungsrationalität liegt (z.B. proaktives Altern bzw. umweltschonender oder fairer Konsum). Die Ursachen für solche Übersetzungsprobleme liegen vor allem in den individualistischen Begründungsfiguren, die sowohl dem Alters- als auch dem Nachhaltigkeitsdiskurs anhaften. In Bezug auf Fragen der Nachhaltigkeit jedoch kommen individualistische Handlungsrationalitäten an ihr Ende. Gerade die Anrufung der nachhaltigen Konsument*innen zum verantwortlichen Handeln und Entscheiden lenkt den Blick weg von den strukturellen Voraussetzungen, die Nachhaltigkeit aufgrund der *gegenwärtigen* politischen Ökonomie und den ihren entsprechenden Infrastrukturen und Praktiken zu einer fast unmöglichen Angelegenheit machen. Sie lenkt ab von den Möglichkeiten, die eine Politisierung der Nachhaltigkeit bspw. im Rahmen einer sozial-ökologischen Infrastrukturpolitik leisten könnte, wenn dieser Diskursstrang in der Öffentlichkeit und im politischen System gegenüber dem dominanten individualistischen Diskursstrang an Gewicht gewinnen würde (Shove 2010; Grunwald 2018). Grundlegend transportiert auch die Ökologiedebatte darüber hinaus eine wichtige Botschaft: Der Mensch ist nicht mehr Krone der Schöpfung, sondern nur ein

Teil der sozial-ökologischen Welt d.h. er ist nicht nur gesellschaftlichen, sondern immer auch natürlichen Einflüssen ausgesetzt und unterworfen, die seine Handlungsmöglichkeiten einschränken (siehe hierzu auch die Diskussion um die „Kränkungen der Menschheit“: Vollmer 1994).

Was heißt das für den hier thematisierten Zusammenhang von Nachhaltigkeit und Alter? Es macht deutlich, dass Menschen nicht nur „im Alter“ – wo es in Anbetracht einer abnehmenden körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit häufig besonders offensichtlich ist –, sondern an sich nur bedingt in der Lage sind, ihre eigenen Verhältnisse intentional zu gestalten. Wenn gleich es ratsam ist, die Gestaltungsmacht von Menschen weder zu negieren, noch zu verabsolutieren, sondern sie vor dem Hintergrund sozialer Ungleichheitsstrukturen und der ungleichen Verteilung von Machtressourcen einer jeweiligen Zeit zum Untersuchungsgegenstand der Soziologie zu machen (Mills 1962; Wendt et al. 2018b; Wendt/Görgen 2018), so muss man doch konstatieren: die Gestaltungsansprüche von Nachhaltigkeitskonzepten sind fast grenzenlos. Das Ergebnis kann nur eine enorme Kluft zwischen Anspruch und sozialer Praxis sein. Die normativ geprägte Ausrichtung der aktuellen Alterskonzepte weist gerade auf diese Differenz zwischen prinzipieller Gestaltungsfähigkeit und tatsächlicher Handlungsmöglichkeit von Älteren hin. Ähnlich verhält es sich im Nachhaltigkeitsdiskurs: Auch hier stehen den propagierten Idealen der Gestaltung der Verhältnisse durch nachhaltigen Konsum und eine veränderte Lebensführung die begrenzten Handlungsmöglichkeiten der Individuen gegenüber.

Darüber hinaus sind nachhaltige Handlungsmuster sozial höchst selektiv. Sie eignen sich daher hervorragend als Distinktionsmerkmale, die es ermöglichen, soziale Ungleichheit auf einer neuen Ebene zu reproduzieren (Neckel 2018). Problematisch dabei ist das dem Nach-

haltigkeits- und Altersdiskurs in weiten Teilen zugrundeliegende Subjektverständnis; nämlich das Leitbild eines uneingeschränkt handlungsfähigen und gestaltungsmächtigen Menschen. Dieses normative Leitbild widerspricht nicht nur den ungleich verteilten Zugangsmöglichkeiten von älteren Menschen (u.a. bedingt durch die steigende Altersarmut), sondern begrenzt ob seiner ambivalenten Zielsetzungen bzw. Handlungsorientierungen auch die Handlungsspieleräume all jener Älteren, die körperlich und finanziell in der Lage wären, dieses Leitbild wenigstens annäherungsweise zu erfüllen.

4. Fazit und Ausblick: Unmögliche Lebensführung als möglicher Ausgangspunkt für Forschungen zum Verhältnis von Nachhaltigkeit und Alter?

Ausgehend vom Befund, dass die Lebensphase Alter, die Aktivitäten in dieser Lebensphase sowie die Diskurse hierüber auf der einen Seite, und die der Nachhaltigkeit auf der anderen bisher kaum aufeinander bezogen worden sind, stellt sich die Frage, wie soziologische Nachhaltigkeitsforschung die „letzte“ Lebensphase als Gegenstandsbereich für Untersuchungen erschließen kann und wie auf diese Weise Ergebnisse generiert werden können, die für die Nachhaltigkeitsforschung von Bedeutung sind. Umgekehrt lässt sich fragen, ob der Alternsdiskurs durch die Nachhaltigkeitsforschung befruchtet werden kann, wenn Altern nicht nur als Problem der individuellen Lebensführung verstanden werden soll. Die Frage, ob ältere Menschen ihr Leben nachhaltig führen oder nicht, kann zu diesem Zeitpunkt *nicht* beantwortet werden, wenngleich einige empirische Befunde durchaus andeuten, dass ältere Menschen sich eher nachhaltig verhalten. Weniger die Frage nach der „Nachhaltigkeitsperformance“, so unser Argument, sondern vielmehr die Konvergenzen und

vor allem Spannungen, Konfliktlinien und Ambivalenzen zwischen den vorgestellten, diskursiv vermittelten Ansprüchen und der konkreten Lebenspraxis, in die ältere Menschen eingebunden sind, bieten einen besonders aufschlussreichen Zugang zu den aufgeworfenen Fragen.

Daher haben wir den Fokus auf die Widersprüche und Aporien im sich aufspannenden Forschungsfeld über nachhaltiges Altern mittels einer Gegenüberstellung der diskursiv vermittelten Leitbilder im Alters- und Nachhaltigkeitsdiskurs gelegt. Auf diese Weise konnten wir Konvergenzen und Konflikte zwischen den darin transportierten Idealen, aber auch forschungsrelevante Leerstellen aufdecken. In Bezug auf die Verknüpfung von Alters- und Nachhaltigkeitsdiskurs wären etwa zunächst mehr quantitative Studien zum nachhaltigen Handeln im Alter notwendig, um zu klären, ob sich die punktuell andeutenden Befunde, die eine ausgeprägtere nachhaltige Praxis bei älteren Menschen im Vergleich zu jüngeren Altersgruppen versprechen, durch weitere Untersuchungen, genauere Messverfahren und Variationen bei den Indikatoren und Methoden bestätigen. Zur Erklärung der möglicherweise besonders ausgeprägten Kluft zwischen den über den Nachhaltigkeits- und Altersdiskurs vermittelten Ansprüchen an die Lebensführung und der konkreten Lebenspraxis könnten etwa postindividualistische Theorien für das skizzierte Forschungsfeld fruchtbar gemacht werden.

Zudem wurde herausgearbeitet, dass im Nachhaltigkeitsdiskurs die soziale Dimension immer noch zu wenig systematisch berücksichtigt wird. Es wurde der Vorschlag erarbeitet, entsprechend der ökologisch-ökonomischen Differenzierung zwischen schwacher und starker Nachhaltigkeit auch bezüglich der sozialen Dimension eines schwachen und starken Nachhaltigkeitsbegriffes zu differenzieren. Auch hier wäre in der Verknüpfung zum Alter durch eine nähere Bestimmung zu klären, wie eine sozial nachhaltige Lebenspraxis

im Alter dem Anspruch nach zu gestalten ist. Empirische Studien könnten konkreter prüfen, welche Möglichkeiten und Konfliktlinien für ältere Menschen bestehen, wenn sie nachhaltigen Ansprüchen gerecht werden wollen und fragen, welche Rolle hierbei Merkmalen wie Geschlecht, Einkommen, soziale und kulturelle Herkunft oder auch der allgemeinen Lebenssituation zukommt. Mögliche Bereiche, die zusätzlich zu den klassischen Feldern des Konsums, der Mobilität und des Wohnens noch genauer untersucht werden sollten, könnten sich auf die Förderung des sozialen Zusammenlebens oder des zivilgesellschaftlichen Engagements beziehen, die sich durch das Erleben gemeinsamer Aktivitäten auszeichnen.

Die Kontrastierung des Diskurses von Nachhaltigkeit und Alter steht stellvertretend für eine Analyse der ambivalenten Ansprüche, mit denen Menschen insgesamt heutzutage konfrontiert sind und zu denen sie sich alltäglich verhalten müssen. Was unser Unbehagen in Bezug auf Nachhaltigkeit und den damit verbundenen Problemen der Umwelt und der sozialen Frage auslöst ist die Erkenntnis, dass die gelingende Umsetzung von diskursiv vermittelten Idealvorstellungen in die alltägliche Lebenspraxis nicht der Normalfall ist. Der Normalfall ist vielmehr ihr Scheitern bzw. die generelle Nicht-Verfügbarkeit nachhaltiger Utopien in der Lebenspraxis (Wendt 2017, 2018). Auch wenn dies, wie hier dargestellt, für ältere und alte Menschen spezifische Probleme aufwirft, so gilt dies doch nicht nur für sie, sondern für alle Akteure, die mit dem „Projekt Nachhaltigkeit“ auf der Ebene der Lebensführung beschäftigen.

Sowohl nachhaltige Praxis im Alter als auch erfolgreiches, aktives, produktives Altern setzt, wie im vorliegenden Beitrag gezeigt wurde, einen selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und wirkmächtigen Altersakteur voraus, der seine Handlungen reflektieren und bewusst steuern kann. Vor allem Altersakteure investieren dabei

in ein „Projekt“, das auf einen möglichst guten Verlauf und auf Wirksamkeit ausgelegt ist. Liegen die Vorstellungen zum aktiven, erfolgreichen, produktiven Alter aber tatsächlich so quer zur Vorstellung von nachhaltiger Lebensführung? In Bezug auf das aktive und erfolgreiche Altern lautet die Antwort eindeutig ja. Denn der wesentliche Unterschied zwischen dem erfolgreichen, aktiven Altersakteur und dem nachhaltig eingestellten Altersakteur besteht in den Zielen, auf die ihre „Projekte“ ausgerichtet sind. Während der erfolgreiche, aktive Altersakteur die Arbeit an seinem Körper als zentralen Fokus hat und damit ausschließlich in sich selbst investiert, arbeitet der nachhaltig eingestellte Altersakteur am „Projekt einer nachhaltigen Gesellschaft“; seine Investitionen sind nicht nur auf sich selbst gerichtet, sondern dienen auch anderen: gleichaltrigen sowie jüngeren Menschen und zudem zukünftigen Generationen.

Und dennoch: Wie lässt sich der konzeptuell geforderte Anspruch nach Nachhaltigkeit, Solidarität und Kooperation auf der einen Seite und der nach Selbstbestimmung und Aktivierung auf der anderen Seite im Leben der Älteren zusammenbringen? Wo liegen die Grenzen und Möglichkeiten für eine nachhaltige Lebensführung in der alltäglichen Lebenspraxis? Lebt ein von sozialer Ausgrenzung und Isolation betroffener älterer Mensch weder einen ökonomischen noch einen nachhaltigen Lebensstil? Und hat Nachhaltigkeit vor dem Hintergrund steigender Altersarmut von Frauen ein Geschlecht? Sind mit großen Machtressourcen ausgestattete ältere Menschen viel eher in der Lage, nachhaltig zu handeln oder ist Reichtum nicht geradezu die strukturierende Kraft nicht-nachhaltiger Praxis? Auch wenn wir all diese Fragen an dieser Stelle nur exemplarisch auflisten, um die Uneindeutigkeiten zu bebildern, die nachhaltiges Altern kennzeichnen, so wird unseres Erachtens doch eines deutlich: Ältere haben einen besonderen Spagat zwischen konzeptuellem Anspruch zum

nachhaltigen Handeln und erfolgreichem, aktiven Altern einerseits und alltäglicher Lebenspraxis andererseits zu meistern.

Die besonderen Spannungen und Ambivalenzen in Bezug auf den Zusammenhang von Alter und Nachhaltigkeit sind in den Diskursen selbst angelegt und zeigen sich deutlich bei einer Gegenüberstellung und Ausdifferenzierung von Nachhaltigkeits- und Alterskonzepten. Dabei „verdoppeln“ sich diese Spannungen gewissermaßen, wenn die praktische Umsetzbarkeit der diskursiv vermittelten Ansprüche in den Blick genommen wird: Vor dem Hintergrund der Ambivalenz zwischen konzeptuellen Ansprüchen an Nachhaltigkeit einerseits und Alter auf der anderen Seite stellt sich die Frage, wie eine Praxis nachhaltiger Lebensführung im Alter aussehen könnte, ohne ökonomischen Marktprinzipien und Vereinzelung bzw. sozialer Ausgrenzung im praktischen Handeln anheim zu fallen.

Die theoretischen und empirischen Argumente, die wir zusammengetragen haben, verdeutlichen aber auch, dass kollektive Prozesse und die sich daraus ergebenden Probleme der Handlungsregulation nicht dadurch gelöst werden können, dass sie in eine individualistische Handlungsrationality übersetzt werden. Denn es sind nicht Individuen, die diese kollektiven „Probleme“ hervorbringen und es sind auch keine individuellen Handlungsentscheidungen, die Wohl und Wehe von Menschen bestimmen. Vielmehr sind es kollektive Handlungsrationalityen, die zum Wohle der ökologischen Intaktheit in Politik und Wirtschaft ein verantwortungsvolles Miteinander erfordern. Ein Miteinander, das eben nicht Eigennutz, sondern Gemeinwohl adressiert. Dass eine solche Argumentationsfigur äußerst unbequem ist, das zeigen nicht zuletzt die konkreten Widersprüche, die sich bereits bei einer losen Verknüpfung der unterschiedlichen, sich zum Teil widersprechenden Leitbilder ergeben, wie sie im Alters- und Nachhaltigkeitsdiskurs aufscheinen.

Literatur

- Alisch, M. (2014): *Älter werden im Quartier: Soziale Nachhaltigkeit durch Selbstorganisation und Teilhabe*. Kassel University Press: Kassel.
- Alisch, M./Hagspiel, S./Kreipt, C./Ritter, M. (2017): *Altern und Soziale Nachhaltigkeit. Interdisziplinäre Zugänge zu den Herausforderungen alternder Gesellschaften*. Kassel University Press: Kassel.
- Amann, A./Kolland, F. [Hrsg.] (2008): *Das erzwungene Paradies des Alters. Weitere Fragen an eine Kritische Gerontologie*. 1. Aufl. Springer VS: Wiesbaden.
- Amann, A./Kolland, F. [Hrsg.] (2014): *Das erzwungene Paradies des Alters. Weitere Fragen an eine Kritische Gerontologie*. 2. Aufl. Springer VS: Wiesbaden.
- Aner, K./Karl, U. (2010): *Handbuch Soziale Arbeit und Alter*, 2. Aufl. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Bäcker, G./Heinze, R. G. [Hrsg.] (2013): *Soziale Gerontologie in gesellschaftlicher Verantwortung*. Springer VS: Wiesbaden.
- Backes, G. M. (2001): *Zur Konstruktion sozialer Ordnungen des Alter(n)s*. Leske + Budrich: Opladen.
- Backes, G. M. (2014): *Potenziale des Alter(n)s – Perspektiven des homo vitae longae?* In: Amann, A./Kolland, F. [Hrsg.]: *Das erzwungene Paradies des Alters? Weitere Fragen an eine Kritische Gerontologie*. Springer VS: Wiesbaden, S. 71-108.
- Baltes, P. B./Baltes, M. M. (1989): *Erfolgreiches Altern: Mehr Jahre und mehr Leben*. In: Baltes, M. M./Kohli, M./Sames, K. [Hrsg.]: *Erfolgreiches Altern. Bedingungen und Variationen*. Huber: Bern, S. 5-10.
- Berner, F./Rossow, J./Schwitzer, K. P. [Hrsg.] (2012): *Individuelle und kulturelle Altersbilder. Expertisen zum Sechsten Altersbericht der Bundesregierung*. Band 1. Springer VS: Wiesbaden.

- Bertelsmann Stiftung (2016): Aufschwung an Europas Arbeitsmärkten kommt nicht bei allen Menschen an. Online: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2016/november/aufschwung-an-europas-arbeitsmaerkten-kommt-nicht-bei-allen-menschen-an/> [Zugriff: 22.05.2018].
- BMFSFJ [Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend] (2006): Potenziale der Älteren in Kommunen nutzen – Ergebnisse des Bundesmodellprogramms „Erfahrungswissen für Initiativen“. Berlin. Online: <https://www.bmfsfj.de/blob/95060/51605cdfed609ee7a5b132321379b630/prm-24511-broschure-erfahrungswissen-efi-data.pdf> [Zugriff: 22.05.2018].
- BMFSFJ [Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend] (2010): Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation. Altersbilder in der Gesellschaft. Drucksache 17/3815, Berlin.
- Brand, K.-W. (1997): Probleme und Potenziale einer Neubestimmung des Projekts der Moderne unter dem Leitbild „nachhaltige Entwicklung“. In: Brand, K.-W. [Hrsg.]: Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung für die Soziologie. Leske + Budrich: Opladen, S. 9–32.
- Brand, K.-W. (2014): Umweltsoziologie. Entwicklungslinien, Basiskonzepte und Erklärungsmodelle. Beltz Juventa: Weinheim.
- Brand, K.-W. (2017): Die sozial-ökologische Transformation der Welt. Ein Handbuch. Campus: Frankfurt a. M.
- Brand, K.-W. (2018): Welche Nachhaltigkeit? Warum die „Soziologie der Nachhaltigkeit“ weder in menschlichen Überlebensfragen begründet werden kann, noch neu erfunden werden muss. In: Soziologie der Nachhaltigkeit – Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung. Sonderausgabe II. Online: <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/sun/article/view/2285> [Zugriff: 22.01.2019].
- Bröckling, U. (2007): Das unternehmerische Selbst – Soziologie einer Subjektivierungsform. Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- Buchen, S./Maier, M. S. [Hrsg.] (2011): älter werden neu denken. Interdisziplinäre Perspektiven auf den demografischen Wandel. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Caro, F. G./Bass, S. A./Chen, Y.-P. (1993): Achieving a Productive Aging Society. Greenwood Publishing: Westport.
- Chopra, A. [Hrsg.] (2007): Sustainable public finance in aging societies. Documentation of the Symposium “Long-term Fiscal Sustainability in Germany”. Verl. Bertelsmann Stiftung: Gütersloh.
- Cumming, E./Henry, W. (1961): Growing old. The process of disengagement. Basic Books: New York.
- Dangschat, J./Segert, A. (2011): Nachhaltige Alltagsmobilität – soziale Ungleichheiten und Milieus. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 36. Jg., Heft 2, S. 55–73.
- Degele, N (2008): Schöner Altern. Altershandeln zwischen Verdrängung, Resonanzen und Solidaritäten. In: Buchen, Sylvia/Maier, Maja S. [Hrsg.]: Älterwerden neu denken. Interdisziplinäre Perspektiven auf den demografischen Wandel. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 165–180.
- Denninger, T./van Dyk, S./Lessenich, S./Richter, A. S. (2014): Leben im Ruhestand. Zur Neuverhandlung des Alters in der Aktiviengesellschaft. transcript: Bielefeld.
- Destatis (2019): Altenquotient. Online: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/_Querschnitt/DemografischerWandel/DemAltenquotient.html [Zugriff: 22.01.2019].

- Diekmann, A./Preisendörfer, P. (2001): Umweltsoziologie. Eine Einführung. Rowohlt: Reinbek bei Hamburg.
- DZA [Deutsches Zentrum für Altersfragen] (2014): Deutscher Alterssurvey 2014. Zentrale Befunde. Online: https://www.dza.de/fileadmin/dza/pdf/DEAS2014_Kurzfassung.pdf [Zugriff: 26.02.2019].
- Endter, C./Kienitz, S. [Hrsg.] (2015): Alter(n) als soziale und kulturelle Praxis. Ordnungen – Beziehungen Materialitäten. transcript: Bielefeld.
- Eurostat (2018): Population structure and aging. Online: https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Population_structure_and_ageing#The_share_of_elderly_people_continues_to_increase [Zugriff: 26.02.2019].
- Görgen, B./Wendt, B. (2015): Nachhaltigkeit als Fortschritt denken. Grundrisse einer soziologisch fundierten Nachhaltigkeitsforschung. In: *Soziologie und Nachhaltigkeit – Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung*, 1. Jg, Heft 1, Online: <https://www.wwu.de/Ejournals/index.php/sun/article/view/1443> [Zugriff: 22.05.2018].
- Graefe, S./van Dyk, S./Lessenich, S. (2011): Altsein ist später. Alter(n)snormen und Selbstkonzepte in der zweiten Lebenshälfte. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 44. Jg, Heft 5, S. 299–305.
- Grillitsch, A./Jenull, B. (2015): 50+ und der Traum vom jugendlichen Aussehen. In: *Journal für Psychologie*, 23. Jg., Heft 1. Online: <https://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/336/394> [Zugriff: 22.05.2018].
- Grober, U. (2013): Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs. Antje Kunstmann: München.
- Grundmann, M. (2016): Gemeinsam – nachhaltig. Argumente für eine sozialisationstheoretische Bestimmung sozialer Nachhaltigkeit. In: *Soziologie und Nachhaltigkeit – Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung*, 2. Jg., Heft 5, S. 1–15. Online: <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/sun/article/view/1756> [Zugriff: 22.05.2018].
- Grunwald, A./Kopfmüller, J. (2012): Nachhaltigkeit. Campus: Frankfurt am Main.
- Grunwald, A. (2018): Warum Konsumentenverantwortung allein die Umwelt nicht rettet. Ein Beispiel fehllaufender Responsibilisierung. In: Henkel, A./Lüdke, N./Buschmann, N./Hochmann, L. [Hrsg.]: *Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung*. transcript: Bielefeld, S. 421–436.
- Hauff, V. (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Eggenkamp: Greven.
- Hauff, V. (2010): Klimawandel, demografischer Wandel – unsere Verantwortung gegenüber nachkommenden Generationen. Dinner-Rede zum Handelsblatt-Infrastruktur Gipfel in Berlin am 3. Mai 2010. Online: http://www.nachhaltigkeitsrat.de/fileadmin/_migrated/media/Hauff_Infrastruktur_gipfel_03-05-2010.pdf [Zugriff: 17.04.2017].
- Hoffmeister, D./Wendt, B./Droste, L. (2014): Nachhaltigkeit in Münster. Studierende und Normalbürger: Ressource für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung? Lit: Münster.
- Höppner, G. (2011): Alt und schön. Geschlecht und Körperbilder im Kontext neoliberaler Gesellschaften. VS Verlag: Wiesbaden.
- Höppner, G. (2015): Embodying of the self during interviews: An agential realist account of the non-verbal embodying processes of elderly

- people. *Current Sociology*, 65. Jg, Heft 3, S. 356-375.
- Höppner, G. (2016): Praktiken der Verkörperung von Alter(n): Wie sich das Alter(n) in Interviews durch non-verbale Körpersprache und den Bezug auf Menschen und Dinge materialisiert. Dissertation, Universität Wien.
- Huber, J. (2011): *Allgemeine Umweltsoziologie*. VS Verlag: Wiesbaden.
- Ingman, S./Amin, I. (2011): Introduction to the Theme Issue on Sustainable Senior Living for the 21st Century. *Educational Gerontology*, 37 Jg., Heft 6, S. 441-449.
- Kirchmaier, R. (2005): Senioren: die sparsame Generation? *Wirtschaftspsychologie aktuell: Zeitschrift für Personal und Management* 2, S. 53. Online: http://www.wirtschaftspsychologie-aktuell.de/Material_2_2005/wp_02_2005_53.pdf [Zugriff: 22.05.2018].
- Kleinhüchelkotten, S. (2002): Die Suffizienzstrategie und ihre Resonanzfähigkeit in den sozialen Milieus Deutschlands. In: Rink, D. [Hrsg.]: *Lebensstile und Nachhaltigkeit*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 229–246.
- Klundt, M. (2008): Von der sozialen zur Generationengerechtigkeit? *Polarisierte Lebenslagen und ihre Deutung in Wissenschaft, Politik und Medien*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Kohli, M. (1988): Ageing as a challenge for sociological theory. In: *Ageing and Society*, 8. Jg, Heft 4, S. 367–394.
- Kraemer, K. (2008): *Die soziale Konstitution der Umwelt*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Kriberneg, U./Maierhofer, R. [Hrsg.] (2013): *The Ages of Life. Living and aging in conflict*. transcript: Bielefeld.
- Kuckartz, U./Rheingans-Heintze, A. (2006): *Trends im Umweltbewusstsein*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Leitner, M. (2011): Jugendliche Lebensstile und Nachhaltigkeit. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 36. Jg., Heft 2, S. 109–119.
- Lessenich, S. (2003): Soziale Subjektivität. Die neue Regierung der Gesellschaft. In: *Mittelweg* 36, 12. Jg., Heft 4, S. 80–93.
- Meadows, D. L./Meadows, D. L./Randers, J. (1973): *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*. Rowohlt: Reinbek bei Hamburg.
- Mills, C. W. (1962): *Die amerikanische Elite. Gesellschaft und Macht in den Vereinigten Staaten*. Holstein: Hamburg.
- Minkler, M./Estes, C. L. [Hrsg.] (1991): *Critical perspectives on aging: The political and moral economy of growing old*. Baywood: Amityville, NY.
- Naegele, G. (2006): Die Potenziale des Alters nutzen – Chancen für den Einzelnen und die Gesellschaft. In: Böllert, K./Hansbauer, P./Hasenjürgen, B./Langenohl, S. [Hrsg.]: *Die Produktivität des Sozialen – den sozialen Staat aktivieren. Sechster Bundeskongress für Soziale Arbeit*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden 2006, S. 147-156.
- Neckel, S. (2018): *Ökologische Distinktion. Soziale Grenzziehung in Zeiten von Nachhaltigkeit*. In: Neckel, S./Besedovsky, N./Boddenberg, M./Hasenfratz, M./Pritz, S. M./Wiegand, T. [Hrsg.]: *Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umriss eines Forschungsprogramms*. transcript: Bielefeld, S. 59–76.
- Opielka, M. (2017): *Soziale Nachhaltigkeit. Auf dem Weg zur Internalisierungsgesellschaft*. oekom: München.
- Opielka, M./Renn, O. [Hrsg.] (2017): *Symposium: Soziale Nachhaltigkeit: Beiträge für das „Symposium: Soziale Nachhaltigkeit“ am 2.11.2017, Potsdam*. Online: <https://www.iso.org/wp-content/uploads/2017-11-13-IS%C3%96-Text-2017-4-Symposium-Sozi>

- ale-Nachhaltigkeit-2.11.2017.pdf [Zugriff: 09.02.2019].
- Oshio, T./Oguro, K. (2013): Fiscal Sustainability under an Aging Population in Japan: A Financial Market Perspective. Online: https://www.mof.go.jp/english/pri/publication/pp_review/ppro23/ppro23g.pdf [Zugriff: 22.05.2018].
- Ott, K./Döring, R. (2011): Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit. Metropolis: Marburg.
- Paech, N. (2012): Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie oekom: München.
- Paech, N. (2018): Überforderte Politik – warum nur individuelle Verantwortungsübernahme die Ökosphäre rettet. In: Henkel, A./Lüdke, N./Buschmann, N./Hochmann, L. [Hrsg.]: Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung. transcript: Bielefeld, S. 437–453.
- Pohlmann, S. [Hrsg.] (2013): Gut beraten. Forschungsbeiträge für eine alternde Gesellschaft. Springer VS: Wiesbaden.
- Preisendörfer, P. (1999): Umwelteinstellungen und Umweltverhalten in Deutschland. Empirische Befunde und Analysen auf der Grundlage der Bevölkerungsumfragen „Umweltbewußtsein in Deutschland 1991-1998“. Leske + Budrich: Opladen.
- Renn, O./Deuschle, J. /Jäger, A./Weimer-Jehle, W. (2007): Leitbild Nachhaltigkeit. Eine normativ-funktionale Konzeption und ihre Umsetzung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Rink, D. (2002): Nachhaltige Lebensstile zwischen Ökorevisionismus und neuem Fundamentalismus, „grünem Luxus“ und „einfacher leben“. Zur Einführung. In: Rink, D. [Hrsg.]: Lebensstile und Nachhaltigkeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 229–246.
- Rowe, J. W./Kahn, R. L. (1997): Successful Aging. In: *The Gerontologist*, 37 Jg., Heft 4, S. 433–440.
- Rückert-John, J./Bormann, I./John, R. (2012): Umweltbewusstsein in Deutschland 2012. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Online: <https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/publikation/long/4396.pdf> [Zugriff: 22.05.2018].
- Schäfer, F./Wendt, B./Hoffmeister, D. (2011): Altersarmut in Münster im Lichte des demografischen Wandels. Eine Expertise zur Entwicklung von Handlungsoptionen im Auftrag des Rates der Stadt Münster. Abschlussbericht, Institut für Soziologie der WWU Münster. Online: https://www.kooperationsstelle-osnabrueck.de/fileadmin/user/Aktivitaeten/Sozialkonferenzen/26._OSK/Altersarmut_im_Lichte_des_demografischen_Wandels.pdf [Zugriff: 22.05.2018].
- Schroeter, K. R. (2007): Zur Symbolik des korporalen Kapitals in der „alterslosen Altersgesellschaft“, in: Pasero, U./Backes, G. M./Schroeter, K. R. [Hrsg.]: Altern in Gesellschaft. Ageing – Diversity – Inclusion. VS Springer: Wiesbaden, S. 129–148.
- Schroeter, K. R. (2008): Verwirklichungen des Alterns. In: Amann, A./Kolland, F. [Hrsg.]: Das erzwungene Paradies des Alters? Fragen an eine Kritische Gerontologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 235–273.
- Schroeter, K. R. (2012): Altersbilder als Körperbilder: Doing Age by Bodyfication. In: Berner, F./Rossow, J./Schwitzer, K.-P. [Hrsg.]: Individuelle und kulturelle Altersbilder. Expertisen zum 6. Altenbericht der Bundesregierung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 153–229.
- Scholl, G./Gossen, M./Holzhauer, B./Schipperges, M. (2015): Umweltbewusstsein in Deutsch-

- land 2014. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Online: <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/umweltbewusstsein-in-deutschland-2014> [Zugriff: 22.05.2018].
- Shove, E. (2010): Beyond the ABC: climate change policy and theories of social change, in: *Environment and Planning A*, Jg. 42, Heft 6, S. 1273–1285.
- Statistisches Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (2016): Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Online: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2016.pdf?__blob=publicationFile [Zugriff: 22.05.2018].
- Steinfurt, J. (2010): Identität und Engagement im Alter. Eine empirische Untersuchung. VS Verlag: Wiesbaden.
- Steurer, R. (2001): Paradigmen der Nachhaltigkeit. *Zeitschrift für Umweltpolitik und Umweltrecht*, 22. Jg., Heft 4, S. 537–566.
- Stöckl, C./Kicker-Fringshelli, K./Finker, S. [Hrsg.] (2016): Die Gesellschaft des langen Lebens. Soziale und individuelle Herausforderungen. transcript: Bielefeld.
- Tews, H. P. (1996): Produktivität des Alters. In: Baltes, M./Montada, L. [Hrsg.]: *Produktives Leben im Alter*. Campus Verlag: Frankfurt a. M., S. 184–210.
- Tomasello, M. (2016): Eine Naturgeschichte der menschlichen Moral. Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- van Dyk, S. (2007): Kompetent, aktiv, produktiv?. *PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft*, 37 Jg., Heft 137, 93–112.
- van Dyk, S./Lessenich, S. (2009): „Junge Alte“: Vom Aufstieg und Wandel einer Sozialfigur. In: van Dyk, S./Lessenich, S. [Hrsg.]: *Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur*. Campus: Frankfurt a. M., S. 11–48.
- Venn, S./Burningham, K./Christie, I./Jackson, T. (2017): Consumption junkies or sustainable consumers: considering the grocery shopping practices of those transitioning to retirement, in: *Ageing & Society*, 37 Jg., Heft 1, S. 14–38.
- Vogel, C./Motel-Klingebiel, A. [Hrsg.] (2013): *Altern im sozialen Wandel. Die Rückkehr der Altersarmut?* Springer VS: Wiesbaden.
- Vollmer, G. (1994): Die vierte bis siebte Kränkung des Menschen. Gehirn, Evolution und Menschenbild. In: *Aufklärung und Kritik*, 1. Jg., Heft 1, S. 81–92.
- Von Weizsäcker, E. U./Lovins, A./Lovins, H. (1995). *Faktor Vier. Neuausrichtung des technischen Fortschritts*. Droemer: München.
- Walker, A. (1981): Towards a political economy of old age. In: *Ageing and Society*, 1. Jg., Heft 1, S. 73–94.
- Wendt, B. (2017): Nachhaltiger Konsum im Spannungsfeld von Utopie, gelebter Praxis und Illusion. Überlegungen zu den transformativen Potenzialen des „Scheiterns“. Online: <https://conference.aau.at/event/124/material/64/0.pdf> [Zugriff: 09.02.2019].
- Wendt, B. (2018): Nachhaltigkeit als Utopie. Zur Zukunft der sozial-ökologischen Bewegung: Campus: Frankfurt/Main.
- Wendt, B./Görge, B. (2017): Der Zusammenhang von Umweltbewusstsein und Umwelverhalten. Eine explorative Studie zu einem Kernproblem der Umweltsoziologie am Beispiel von Wissensarbeiter*innen. MV Wissenschaft: Münster.
- Wendt, B./Görge, B. (2018): Macht und soziale Ungleichheit als vernachlässigte Dimensionen der Nachhaltigkeitsforschung. Überlegungen zum Verhältnis von Nachhaltigkeit und Verantwortung. In: Henkel, A./Lüdke, N./ Buschmann, N./Hochmann, L. [Hrsg.]: *Reflexive Responsibilisierung. Ver-*

antwortung für nachhaltige Entwicklung.
transcript: Bielefeld, S. 49–66.

- Wendt, B./Bösch, S./Barth, T./Henkel, A./Block, K./Dickel, S./Görgen, B./Köhrsen, J./Pfister, T./Rödder, S./Schloßberger, M. (2018a): „Zweite Welle“? Soziologie der Nachhaltigkeit – von der Aufbruchsstimmung zur Krisenreflexion. In: Soziologie und Nachhaltigkeit – Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung. Sonderausgabe III. Online: <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/sun/article/view/2339> [Zugriff: 09.02.2019].
- Wendt, B./Walter, M./Klöckner, M. B. (2018b): Die soziologische Phantasie des C. Wright Mills – Zur Aktualität eines unbequemen Klassikers, in: Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 46. Jg., Heft 3, S. 432–452.
- WHO [World Health Organization] (1986): Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung. Online: http://www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0006/129534/Ottawa_Charter_G.pdf [Zugriff: 22.05.2018].
- WHO [World Health Organization] (2002): Active Ageing. A Policy Framework. Online: http://www.who.int/ageing/publications/active_ageing/en/ (Zugriff: 22.05.2018).
- Zimmermann, H.-P./Kruse, A./Thomas, R. [Hrsg.] (2016): Kulturen des Alterns. Plädoyer für ein gutes Leben bis ins hohe Alter. Campus: Frankfurt a. M.